

Die Schriftstellerin Ursula Eggli über ihren Kampf um Liebe und Sexualität : "Frau, Lesbe, behindert, Unterschicht - ein wunderbares Leben!"

Autor(en): **Eggli, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **76 (2005)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schriftstellerin Ursula Eggli über ihren Kampf um Liebe und Sexualität

«Frau, Lesbe, behindert, Unterschicht – ein wunderbares Leben!»

■ Ursula Eggli

Die Schriftstellerin Ursula Eggli verbringt ihr Leben im Rollstuhl. Das hat sie nicht davon abgehalten, sich nach Kräften für die Behinderten-, Frauen- und Lesbenbewegung zu engagieren. Die couragierte Frau blickt im folgenden Artikel zurück und in die Zukunft.

Ich stelle mich kurz vor: Geboren im Jahr 1944, lebte ich mit meinen Eltern und zwei Brüdern in einem kleinen Dorf auf der Zürcher Seite des Rheinfalls. Sowohl mein jüngster Bruder und ich haben Muskelschwund. Ich bin auf den Rollstuhl angewiesen und verbrachte einen Teil meiner Schulzeit in einem Heim für behinderte Kinder. Später lebte ich in Wohngemeinschaften. Vier Jahre wohnte ich auch in einer Behinderten-Institution und war in der Behinderten-, Frauen- und Lesbenbewegung aktiv. 1977 erschien mein Erstling «Herz im Korsett, Tagebuch einer Behinderten» und hatte grossen Erfolg. Seither arbeite ich als Schriftstellerin und habe bereits eine Reihe unterschiedlichster Bücher (Romane, Märchen, Kindergeschichten etc.) und eine Menge weiterer Publikationen aufzuweisen. Mit meiner Freundin zusammen gründete ich den RIURS Verlag und war auch Mitbegründerin von Femscript (schreibende Frauen) und «avanti donne» (behinderte Frauen).

Ich denke, dass ich mit meinen vielen Buchstaben und auch mit den gespro-

«Sexualität ist im Grunde so einfach wie Essen und Trinken. Erst unsere Gesellschaft hat daraus ein Problem gemacht, sowohl für behinderte wie für homosexuelle Menschen», sagt Ursula Eggli (Mitte).

Foto: eh



chenen Worten etwas bewirkt habe, und sei es nur, dass sich andere schwer behinderte Menschen mit mir identifizieren können und dadurch für ihr eigenes Leben Hoffnung fassen. Vielleicht haben durch mich auch Nichtbehinderte erfahren, dass Behinderung an sich kein Drama ist.

Wie alles Essenzielle lässt sich so etwas nicht auflisten.

Ein engagiertes Leben

Seit ein paar Jahren wohne ich mit zwei schwarzen Katzen und Mitbewohnerin Christine in einem hübschen Häuschen

am Stadtrand von Bern. Und vorübergehend (allerdings seit bald zwei Jahren) ist auch eine junge Familie (Amadeus, Regina und die kleine Smilla) in meine 5-Zimmer-Wohnung eingezogen. Dank Assistenz von Spitex, Nachbarn und Freundeskreis lebe ich einigermassen selbstbestimmt und freue mich (meistens) auf jeden neuen Tag. Vielleicht würde ich ohne Behinderung ein ganz gewöhnliches, langweiliges Frauenleben führen. Vielleicht wäre ich aber auch Professorin an irgendeiner Universität.

Ich würde sagen, dass ich ein sehr engagiertes Leben geführt habe. Natürlich engagierte ich mich vor allem in der Behindertenbewegung, dahin kam ich auch wieder zurück nach den verschiedenen Erfahrungen in Frauen- und Lesbenkreisen. Nach Kräften mischte ich mich aber auch in alle anderen Bereichen menschlichen Zusammenlebens ein: Natur- und Tierschutz, Politik usw. Natürlich meine ich, dass das alle tun müssten. Ich finde es frustrierend, wie unachtsam wir Menschen mit unseren Ressourcen, ja dem Leben überhaupt, umgehen. Ein gewisses Missionieren, auch die Lust, vor Leuten zu referieren und bekannt zu sein, liegt aber bei uns in der Familie. Meine beiden Brüder und auch mein Vater haben gerne öffentlich provoziert oder sogar polemisiert («öffentlichkeitsgeil» nennen wir das unter uns).

Wir alle, drei Geschwister und innerhalb der Dorfgemeinschaft auch mein Vater und – etwas bescheidener – sogar die Mutter, traten zeitweise in unterschiedlichen Bereichen öffentlich auf. Mein nichtbehinderter Bruder war ein sehr bekannter Gastrokritiker, Herausgeber verschiedener Zeitschriften und bekennender Schwuler. Er ist vor ein paar Jahren mitten aus dem vollen Leben heraus plötzlich tragisch verstorben. Mein behinderter Bruder war Maler ausdrucksstarker Bilder. Als er infolge seiner zunehmenden Behinderung nicht mehr malen konnte und

auch weil er die Schweiz zunehmend als Gefängnis empfand, ist er ganz allein nach Bali ausgewandert (ausgerollt). Meine Eltern leben nicht mehr.

Frauen fand ich schöner

Sexualität ist im Grunde so einfach wie Essen und Trinken. Erst unsere Gesellschaft hat daraus ein Problem gemacht, sowohl für behinderte wie für homosexuelle Menschen. Als Jugendliche hatte ich eigentlich keine sexuelle Orientierung oder höchstens eine sehr verkorkste. Meine Mutter bläute mir immer wieder ein, ich solle mir nur keine Illusionen machen, ich würde nie einem Mann gefallen. Und lange, einsame Nachmittage (nachdem ich die Schulzeit in einem «Gebrechlichen-Asyl» verbrachte – was für eine unsägliche Benennung! – war ich im Dorf eine Fremde geworden) verbrachte ich damit, auf einen Prinzen zu warten. In Nächten ergab ich mich dafür masochistisch-sadistischen Wachträumen, was natürlich Sünde war und mich in ein schlechtes Gewissen und stundenlanges Beten um Erlösung-von-dem-Bösen stürzte. Ach, ach, was kann man in der Jugend doch an solchem Mist leiden!

Ob ich homosexuelle Orientierung spürte? Nein, eigentlich nicht. Ich bin ja eh nicht einseitig geprägt und habe mich auch in Männer verliebt. Ich fand aber immer Frauen schöner. In der Pubertät zeichnete ich oft stundenlang nackte Frauen, die ich dann schnell züchtig mit Bleistift und Farbe wieder bekleidete. Lesben; das war für mich ein Begriff so weit entfernt wie das grüne Mondmännlein. Als ich dann älter wurde, war für mich Homosexualität eine selbstverständliche Form von Sexualität, ohne mir gross darüber Gedanken zu machen. In meinem ersten Buch, «Herz im Korsett» schrieb ich: «... ich habe Lust zu lieben, könnte einem Mann oder einer Frau alles geben... Das war 1977, und ich hatte mit 33 Jahren ausser nutzlosen, ein-

seitigen Verliebtheiten noch nie eine Beziehung gehabt.

Rita, mit der ich zum ersten Mal körperliche Sexualität auslebte, trat wenig später in mein Leben. Dass ich nun plötzlich Lesbe war, bot mir persönlich und meinem Umfeld eigentlich kaum Probleme. Die Behinderung bietet natürlich auch einen Schutzraum und gibt eine gewisse Narrenfreiheit. Meine Eltern waren froh, dass ich JEMANDEN hatte. Nach einer Radiosendung, in der ich erwähnte, dass ich eine Frauenbeziehung habe, fragte mich meine Mutter neugierig, was wir denn eigentlich so treiben miteinander im Bett. Und mein Vater tröstete meine sehr viel jüngere Geliebte: «Eines Tages wird DER Richtige kommen. Du hast ja noch Zeit.»

Als Neulesben war für uns alles, was mit Homosexualität zu tun hat, vor allem auch die Subkultur, ein herrlich prickelndes Erlebnis – und wir tauchten in die Frauen- und Lesbenbewegung ein wie in warmes Wasser. Wir kannten Alice Schwarzer persönlich und die Szene in Berlin und Bern. Wir waren bei jeder Demo dabei und bei jedem Frauenfest. Die Enttäuschung und Frustration über die nichtbehinderte Frauenwelt, zu denen ich als behinderte Lesbe nicht so recht passen wollte, kamen erst später.

Später kam auch die Irritation über das Coming-out als Schwuler meines verheirateten nichtbehinderten Bruders und das Tuntengehabe (Strapse und farbige Fingernägel in der Öffentlichkeit) meines heterosexuellen behinderten Bruders. Ach, was ist der Mensch zwiespältig und seltsam widersprüchlich in seinen Empfindungen! Schwule und Tunten, toll! – aber doch nicht die eigenen Brüder, der eigene Vater etc.

Zur Freakshow im Waldschlösschen

Freaks sind Aussenseiter unserer Gesellschaft. Aber sie sind stolz darauf, originell und ungewöhnlich zu sein.

Hygienische Wäschepflege mit der patentierten Schontrommel

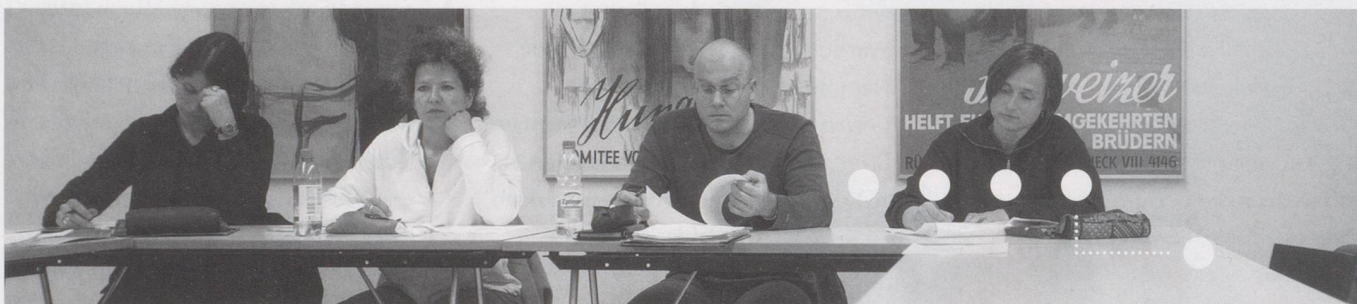
Miele
PROFESSIONAL



Schön, wenn man eine Sorge weniger hat und alle, Heimleitung und Bewohner, mit der täglichen Wäschepflege rundum zufrieden sind. Dafür stehen seit Jahrzehnten die Miele Wäschereimaschinen: mit der patentierten Schontrommel mit Wabeneffekt, der sprichwörtlichen Qualität und den umfangreichen Serviceleistungen für hauseigene, wirtschaftliche Wäschereikonzepete. **Typisch Miele.**

Ausführliche Infos – auch zu Finanzierungslösungen:
Miele Professional
Limmatstrasse 4
8957 Spreitenbach
Tel. 056 417 27 51
Inserat kopieren und faxen
Fax 056 417 24 69
www.mieleprofessional.ch

Absender/Stempel



Berner Fachhochschule

Soziale Arbeit

Zertifikatslehrgang

Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Aktuelle systemische Sichtweisen und Methoden

In diesem ZLG lernen die Teilnehmenden eine Auswahl von Ansätzen systemischer Beratung und Intervention so weit kennen, dass sie diese Möglichkeiten bewusst nutzen können. Sie beginnen, ihre Praxis zunehmend mit systemischem Denken und Handeln zu durchdringen. Damit dieser Prozess in Gang kommen kann, wird die Vermittlung theoretischer Grundlagen verknüpft mit Training und persönlicher Reflexion. Zudem bietet der ZLG Einblick in einzelne ausgewählte Verfahren, denen systemische Konzepte zu Grunde liegen (lösungsfokussierte Beratung, Mediation).

Durchführung: 25 Kurstage, Mai 2006 bis Mai 2007

Auskunft: Eine ausführliche Broschüre zu diesem Zertifikatslehrgang erhalten Sie bei unserem Sekretariat: T 031 300 35 83, fbs-wdf@bfh.ch

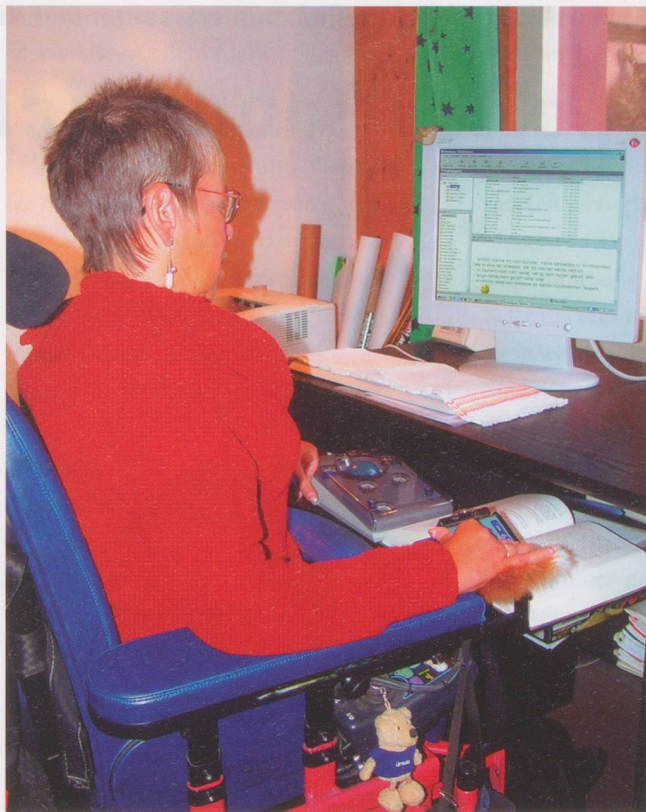
www.soziale-arbeit.bfh.ch

Sie wollen sich dieser Normwelt nicht mehr anpassen. Etwas Wichtiges und Prägendes in meinem Selbstverständnis als behinderte Lesbe waren die alljährlichen Treffen der Freakshow im Waldschlösschen bei Göttingen. Lesben und Schwule mit den verschiedensten Behinderungen und unterschiedlichen Alters trafen sich dort zum Gedankenaustausch und zu politischen, vor allem aber kreativ-kulturellen Workshops.

Ich erinnere mich gut an den Spass, den wir hatten, als wir es zusammen mit der bekannten Berliner Fotografin Ines de Nil unternahmen, uns selber erotisch darzustellen, sexy, auch mit verkrüppelten Körpern, mit verkrampften Körpern, mit Körpern, denen Teile fehlen. Aber ich denke, wichtig war auch, dass wir dies alles im geschützten Rahmen taten. Die Behinderung war auf diesen «crazy» farbigen Bildern Haupt- oder Nebensache. Sie gehörte einfach selbstverständlich dazu. Und siehe da, wir WAREN sexy und erotisch. Die Fotos spiegelten das wider. Diese Gewissheit ist sehr, seeeeeeehr nötig. Nötig, um auch in der Normalo-Welt zu bestehen, die uns immer wieder auf unsere Behinderung zurückwirft, uns auf unsere Defizite festlegen will.

60 Jahre alt – unfassbar!

Diese Powerzeit liegt schon eine Weile hinter mir. Heute schreibe ich Artikel zum Thema «alte Lesben», oder: «alte, behinderte Lesben». Ich wurde im November 2004 60. SECHZIG, HILFE! Nein, das glaubt mir natürlich kein Mensch, das glaube ich vor allem selber nicht. 60, das ist für mich eine unfassbare Grösse. 60 verbinde ich, auch wenn mich die Alltagsrealität längst mit einem neueren Bild versehen hat, mit der guten alten Grossmutter. Eine Frau, vielleicht etwas runderlich, graue Haare, jenseits von grossen Wünschen und Forderungen, jenseits von Erotik und Sexualität. Aber doch nicht ich, Himmel!



«Herz im Korsett, Tagebuch einer Behinderten», Ursula Eggli's erstes Buch, ist 1977 erschienen. Seither hat sie mehrere Romane, Kindergeschichten und Märchen veröffentlicht.

Foto:
Ursula Känel

In meiner Jugend galten sechzigjährige Frauen als alt, das hat sich tief in mir eingepägt. Dabei entspricht die jetzige Generation der Sechzigjährigen ja keineswegs dieser Vorstellung. Sechzigjährige sind schöne, fitte, selbstbewusste Frauen, die oft gerade in diesem Lebensabschnitt nochmals etwas ganz Neues beginnen. (Falls sie es nicht schon mit fünfzig geschafft haben.) 60? Was habe ich in diesen 60 Jahren nicht alles erlebt. Rasante Veränderungen auf der ganzen Welt, vom ersten Telefon noch mit Drehscheibe in unserer alten, getäferten Stube bis zur Allgegenwart des Handys. Von handgeschriebenen, romantischen Briefen bis zum Kontinente umspannenden Internet. Da ich mit 16 in einem zufällig erlauschten Gespräch von meiner Mutter erfuhr, dass ich eine sehr niedere Lebenserwartung habe (höchstens 20 Jahre) erstaunte und verblüffte mich jedes weitere vollendete Jahrzehnt. Ich habe mit dem Tod gelebt, wir beide haben uns gut verstanden. Vielleicht, weil er mir trotz allen Voraussagen doch nie zu nahe kam. Das

Sterben war mir gegenwärtig, darum habe ich intensiv gelebt. Und jedes Jahrzehnt war super, ausgefüllt mit Ferien und Arbeit, mit Verliebtheiten und Lieben, mit Engagements, mit Hochs und Tiefs und gelegentlichen Stürzen in eines der Löcher, die das Leben so bereithält.

Geburtstag im Hochzeitskleid

So sass ich also in Sonjas weissem Hochzeitskleid und feierte. 60 Jahre, hohe Zeit, Hoch-Zeit. Einmal ein Hochzeitskleid zu tragen, das ist doch immer noch ein Jungmädchenraum. Ich habe ihn mir zum Sechzigsten erfüllt. Rita kam mit drei Gläsern Sekt auf mich zu, hinter ihr ihre jetzige Lebensgefährtin Veronika. Auch die beiden sind älter geworden, wenn sie auch immer noch einige Jahre weniger auf dem Buckel haben als ich. «Komm, wir stossen auf unseren Traum an, das Altersheim für behinderte und nicht behinderte Lesben und Schwule. Da sind wir dann wieder alle zusammen. Prost!» Nun ja, Prost!